

Barbara Weigl, Jo Rodejohann

Lernen will gelernt sein – Neues aus dem EFI- Projekt

Wir möchten Sie über die neuere Entwicklung des Modellprogramms „Erfahrungswissen für Initiativen“ (EFI) informieren, das seit Anfang 2006 mit dem Aufbau eines seniorKompetenzteams auch hier in Berlin angekommen ist. Das EFI- Modell- Projekt wurde von 2002 bis 2006 vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördert. In der letzten Förderphase wurden an 28 bestehenden und 7 neuen Standorten, darunter auch Berlin, seniorKompetenzteams aufgebaut. Um den Ansatz des Modellprojektes zu verdeutlichen, möchten wir mit einem ersten Blick seine zentralen Ziele darlegen. Ein zweiter Blick gilt den konkreten Erfahrungen in Berlin.

Die Ziele

Mit EFI sollte:

- ein positives Altersbild entwickeln werden,
- die gesellschaftliche Teilhabe von älteren Menschen gefördert werden,
- neue Rollen als seniorTrainerInnen entwickelt und erprobt werden,
- zur öffentlichen Anerkennung von Erfahrungswissen von älteren Menschen beigetragen werden,
- der intergenerationelle Dialog und die Generationensolidarität gefördert werden,
- ein neues Weiterbildungsangebot für Senioren/innen entwickelt und erprobt werden.

Was ist darunter konkret zu verstehen? Im Zentrum des Konzeptes steht die Teilhabe von älteren Menschen, durch ihr Engagement für das Gemeinwesen. Der Weg um diese Teilhabe zu erreichen ist nach Auffassung der Modellentwickler nicht per se gegeben, sondern die beteiligten Menschen müssen erst zum Engagement befähigt werden. Diese Befähigung erfolgt durch ein Curriculum, das die angehenden seniorTrainerInnen in einem zweimonatigen Kurs erwerben. Die vermittelten Inhalte beziehen sich auf Strukturen des Gemeinwesens auf Informationen über bereits bestehende Netzwerke und Organisationen in der Gemeinwesenarbeit. Daneben werden Einführungen in eine Art Handwerkszeug wie Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Fundraising und Netzwerkarbeit angeboten. Dieser Lernprozess soll die individuellen Kompetenzen klären und stärken, aber auch eine Teamstruktur in der Gruppe entwickeln. Mit diesem Rüstzeug erlangen die Teilnehmer/-innen die Befähigung, bestimmte Rollen bzw. Aufgaben in der Organisation des Bürgerschaftlichem Engagements zu übernehmen.

Welche Menschen sollten durch das EFI- Modell angesprochen werden? Ausgestattet mit dem vermittelten Wissensrüstzeug und dem mitgebrachten Erfahrungswissen, können sich die seniorTrainerInnen nun in das Gemeinwesen aufmachen, um Gutes und Sinnvolles zu tun. Sie sollen gesellschaftliche Probleme orten, sie analysieren und Abhilfestrategien entwickeln. Spätestens jetzt zeigten und zeigen sich immer wieder gravierende Hindernisse.

Wer hat auf das Engagement der seniorTrainerInnen gewartet? Die Kommune, der Bezirk, die betroffenen Menschen, um die es in erster Linie gehen soll? Wer weiß überhaupt, was seniorTrainerInnen sind, was sie wollen und können? Die Antworten, bzw. das erfahrene Unwissen löst bei den seniorTrainerInnen anfängliche Frustration aus, hier aber setzt der wesentliche Schritt an, die Engagement- und Teilhabebereitschaft der seniorTrainerInnen bekannt und anerkannt zu machen. Diese Hürde ist oftmals sehr hoch und erfordert Anstrengung und Ausdauer sie zu überwinden. Dabei gibt es keine Erfolgsgarantie. Das Engagement der seniorTrainerInnen kann beispielsweise nicht stattfinden, wenn sie keine geeigneten Räume für Hausaufgabenhilfe von einer Schule bereitgestellt bekommen und ihr Angebot von den Lehrkräften nicht unterstützt wird. Hieran wird deutlich, wie sehr Teilhabe gelernt werden muss und zwar von beiden Seiten, von denen die teilhaben wollen und denen, die die Teilhabe ermöglichen müssen. Dazwischen klafft bisweilen noch eine scheinbar unüberwindbare Lücke.

Berliner Erfahrungen

In zwei Durchgängen wurden 2006-2007 im Treffpunkt Hilfsbereitschaft, der Landesfreiwilligenagentur Berlins, insgesamt 23 Menschen zu seniorTrainerInnen ausgebildet. Der Treffpunkt hat 2005 unter Trägerschaft des Paritätischen Landesverbands Berlin die Projektverantwortung für den Berliner Teil des Modellprojekts übernommen. Dreiundzwanzig Menschen in der Altersspanne von den vierziger bis in die siebziger Jahre, Menschen mit und ohne Behinderungen, mit unterschiedlichen Lebens-, Berufs- und Tätigkeitserfahrungen, aber alle mit einem mehr oder weniger vollem und damit auch mitunter schweren Rucksack an Erfahrungen und Wissen. Sie haben sich 2007 zum seniorKompetenzteam Berlin zusammengefunden.

Wie ist diese Gruppe nun mit den Vorgaben des Programms „Erfahrungswissen für Initiativen“ klargekommen, wie hat sie sich diese Aufgabe angeeignet, die bekanntlich so formuliert wurde: Es soll eine neue „Verantwortungsrolle“ entwickelt werden, „die bürgerschaftliches Engagement in einer Form erschließt, die Kompetenz und Lebenserfahrung für solche Aufgabenbereiche nutzt, die gesellschaftliche Wertschätzung erfahren. Für die Seniorinnen und Senioren sollte die Möglichkeit eröffnet werden, die neue Lebenssituation als eine Chance zur Neuverortung in gesellschaftlichen Sinnbezügen wahrzunehmen und sich inhaltlich anspruchsvolle Aufgabenfelder zu erschließen“.

Kurz zusammengefasst: Die Gruppe musste ihren eigenen Berliner Weg finden, und sie ist noch immer auf diesem Weg. Eine Erfahrung, die sie auch mit anderen seniorKompetenzteams teilt. Kompetenz, zumal seniorKompetenz, definiert nach den Vorgaben der Europäischen Gemeinschaften im strategischen Zusammenhang lebenslangen Lernens als die „Fähigkeit zum wirksamen Einsatz von Erfahrung, Wissen und Qualifikationen“, die dann im Rahmen persönlicher, bürgerschaftlicher, sozialer Perspektiven gesellschaftlich in Wert gesetzt werden soll, ist offenbar eine sehr voraussetzungsvolle und auch ergebnisoffene Sache.

Das beginnt damit, dass der dem Modellprojekt anhaftende seniorenpolitische Impetus sich als seltsam veraltet erwiesen hat: Ich beschrieb schon die Altersstruktur der kleinen Berliner Gruppe, die sich eben nicht als Seniorengruppe nach dem Ausscheiden aus dem Berufsleben gefunden hatte, auf der Suche nach „Chancen“ gesellschaftlicher „Neuverortung“. Es waren vielmehr vor allem Menschen in Übergangssituationen, sehr unterschiedlichen zwar, aber alle mit einem großen Interesse an einem Engagement in gesellschaftlichen Sinnbezügen. Dies kann nur den verwundern, der die massiven gesellschaftlichen Veränderungen der letzten Jahrzehnte gerade auch in Berlin übersieht.

Altern stellt sich ohnehin für den einzelnen Menschen sehr unterschiedlich dar, und die Unterschiede in den Lebenslagen nehmen nicht ab sondern werden deutlicher. Wirtschaftliche, politische und soziale Entwicklungen haben in den letzten Jahrzehnten den kurzen Traum (Lutz) eines Alters als „freie“ nachberufliche Institution nach Altersteilzeit, finanziell einigermaßen abgesichert und noch weitgehend gesund, für viele Menschen unwiderruflich zerstört. Dabei sind die demografischen Entwicklungen nicht die Ursache, aber sie akzentuieren deutlich den tief greifenden sozialstrukturellen Wandel.

Für immer mehr Menschen ist das Dritte Alter 50+ zu einer lang andauernden, zu einer wirtschaftlich, sozial und politisch wachsend prekären Übergangsphase bis hin zu einem letztlich potenziell hilfebedürftigen und zudem gesellschaftlich belastend wahrgenommenen Vierten Alter 75+ geworden. Es kommt in diesen langen, durch steigende Lebenserwartung immer längeren Jahrzehnten des Alterns individuell zu häufigen Rollen- und Positionswechseln, die in kritischen Übergangssituationen kumulieren können. Diese müssen verarbeitet werden, hier müssen neue Ziele gesetzt, neue Wege gefunden werden, die in ihrer Problematik und Komplexität, aber auch Unsicherheit weit über das hinausgehen, was klassische Modelle von im Lebenslauf zu bewältigenden Aufgaben einst angedacht haben.

Das Angebot von anerkannten Verantwortungsrollen durch die „selbstständige Übernahme von gesellschaftlicher Verantwortung durch ältere Menschen“ jenseits der klassischen, an die Erwerbsarbeit gebundenen, ist dann zwar sehr attraktiv, aber offenbar auch höchst voraussetzungsvoll. Denn diese „neue Praxis im Bereich des bürgerschaftlichen Engagements“ kann nicht einfach darauf bauen, dass „Erfahrungswissen“, dass „Älter sein“ ohne weiteres von gesellschaftlichem Wert ist (und erst recht so wahrgenommen würde) - und das dann gewis-

sermaßen nur „abgerufen“ werden müsste und könnte. Ohne entsprechende und gezielt zu organisierende, ohne ermöglichende Prozesse des In-Wert-Setzens von „Erfahrungswissen“, von „Älter sein“ durch Begleiten, Betreuen, durch situatives (Selbst-)Lernen, durch ein hierfür förderliches Umfeld, durch eine entsprechende soziale Infra- und Willkommensstruktur (Stichwort: Altersdiskriminierung) können diese „Verantwortungsrollen“ weder individuell noch gesellschaftlich geklärt und ausgefüllt werden.

Dies ist eine zentrale Erfahrung der Berliner Gruppe: dass sie erst einmal Zeit brauchte, sich in mehr oder weniger losen strukturellen Koppelungen an den ihr eigenen und ihr zugänglichen Orten zu finden, wo sowohl Raum für persönliche wie für sachliche Erwartungen und Anforderungen war und ist, wo sie sich mit eigenen und angetragenen Rollenerwartungen auseinandersetzen konnte und kann. Sie ist nun auf dem Weg, selbständig die ursprünglich individuellen Interessen an einem Engagement in gesellschaftlichen Sinnbezügen in eigener Verantwortung, eben in Verantwortungsrollen, zusammen oder in unterschiedlichen Teams je nach Notwendigkeit und vorhandenen (und gegebenenfalls zu erwerbenden) Kompetenzen in gemeinsamen Projekten umzusetzen. Dass eine solche Entwicklung nicht ohne Probleme ist, dass immer wieder (lernend) neue Lösungen gefunden werden müssen für neue wie alte Fragen, bei Schwierigkeiten und in sich kritisch zuspitzenden Übergängen, steht außer Frage. Soweit die eine Seite.

Die Erwartung an Menschen in Übergangssituationen, selbst zu Problemlösern für anstehende soziale Herausforderungen zu werden, die offenbar in Berlin (nicht nur hier aber durchaus im Unterschied zu anderen Regionen) eine wichtige Zielgruppe für das neue Angebot senior-TrainerIn sind, ist aber zugleich an umfassende gesellschaftliche Partizipation und Teilhabemöglichkeiten, an die Öffnung der Institutionen und Organisationen für dieses bürgerschaftliche Engagement gebunden. Das ist die andere Seite.

Zu den wesentlichen Erfahrungen auch in Berlin gehört deswegen weiter die Einsicht, dass ein gesellschaftliches Inwertsetzen von persönlichem Erfahrungswissen - eingebettet in die örtlichen Engagementnetze in den Kiezen und sozialen Räumen - konsequent als kompetenzorientiertes, befähigendes lebenslanges (Selbst-)Lernen gestaltet werden muss. Dieses Lernen zielt darauf, Menschen den wirksamen Einsatz von Erfahrung, Wissen und Qualifikationen zu ermöglichen, ist immer ein offener gesellschaftlicher Prozess, in dem Leben und Lernen (immer wieder neu) im gesellschaftlichen Engagement zur Passung gebracht werden. Dazu ist dann auch, wie die Erfahrungen zeigen, professionelle Begleitung von Nöten - und es bedarf hierfür vor Ort sowohl tragfähiger sozialer Infrastrukturen wie für diese neue Formen bürgerschaftlichen Engagements offener Organisationen und Menschen.

Lassen Sie uns ein kurzes Resümee über die beiden Blickweisen ziehen.

Es ist eine Art Soll- und Ist-Analyse, die anmutet, als ob es sich dabei um zwei ganz unterschiedliche Modellprojekte handele. Die Erkenntnis, dass die Zielgruppe nicht in der gewünschten Passgenauigkeit gewonnen werden konnte, führte zum „Berliner Modell“, das der Lebensrealität der Menschen in dieser Stadt geschuldet ist. Die Aufgabe liegt nun darin, die Vorgaben des Modellprojektes so zu modifizieren, dass das Modell zu den Menschen passt und nicht umgekehrt.

Unser Titel: „Teilhabe will gelernt sein“ ist ohne Abstriche für alle Beteiligten zutreffend, die aktiven seniorTrainerInnen des EFI- Modells, die mittlerweile in verschiedenen Rollen aktiv sind, die Projektkoordinatoren/-innen und nicht zu vergessen die Projektentwickler im Bundesministerium. Damit wurde bewiesen, dass nur durch gemeinsame Lernprozesse ein Teilhabemodell für ältere Menschen realisiert werden kann, das die unterschiedlichen Lebenslagen von Menschen über 50 Jahre erkennt und anerkennt – auch wenn das nicht die ursprüngliche Intention der Modellentwickler im Ministerium war.

Literatur:

ISAB Schriftenreihe: Berichte aus Forschung und Praxis Nr. 89:
Erfahrungswissen und Verantwortung – zur Rolle von seniorTrainerinnen in ausgewählten Engagementbereichen. Gutachten aus dem wissenschaftlichen Beirat zum EFI- Programm. Joachim Braun, Sonja Kubisch, Peter Zeman (Hrsg.). Köln 2005

ISAB Schriftenreihe: Berichte aus Forschung und Praxis Nr. 90:
Leitfaden für die Nutzung des Erfahrungswissens der Älteren als seniorTrainerin und in seniorKompetenzteams. Arbeitshilfe für Seniorenbüros, Freiwilligenagenturen und Selbsthilfekontaktstellen zur Anwendung des Konzeptes „Erfahrungswissen für Initiativen“. Joachim Braun, Stefan Bischoff, Elke Olbermann (Hrsg.). Köln 2005

ISAB Schriftenreihe: Berichte aus Forschung und Praxis Nr. 91:
Weiterbildung älterer Menschen für bürgerschaftliches Engagement als seniorTrainerin. Ein Kurskonzept für lokale Netzwerke. Joachim Burmeister, Anne Heller, Ilona Stehr. Köln 2005

ISAB Schriftenreihe: Berichte aus Forschung und Praxis Nr. 102:
SeniorTrainerinnen und seniorKompetenzteams. Erfahrungswissen und Engagement älterer Menschen in einer neuen Verantwortungsrolle. Dietrich Engels, Joachim Braun, Joachim Burmeister (Hrsg.). Köln 2007

Rodejohann, Jo

Gesundheitsfördernde Lebenswelten für ältere Menschen, FR 14.15

geboren 1947

Dipl.-Pol.

Publizist; KontorZ; seniorKompetenzteam berlin

Wissenschaftlicher Mitarbeiter; Geschäftsführer; Heimleiter

Publikationen:

Sozialwerk Berlin (2007): Für sich und in Gemeinschaft. Barrierefreiheit als Voraussetzung für ein selbstbestimmtes Wohnen bis ins hohe Alter, Berlin

Kontakt:

Treffpunkt Hilfsbereitschaft, Landesfreiwilligenagentur Berlin, Torstr. 231, 10115 Berlin

E-Mail: j.rodejohann@seniorkompetenz.de

www.seniorkompetenz.de

Weigl, Barbara

Gesundheitsfördernde Lebenswelten für ältere Menschen, FR 14.15

geboren 1962

Dipl.-Pädagogin, Dipl.-Gerontologin

Lehrbeauftragte, Freiwilligenmanagerin, Mediatorin, Projektberaterin

Wissenschaftliche Mitarbeiterin

Publikationen:

Weigl Barbara (2005): Lebenslanges Lernen - Wie kann Lehre und Weiterbildung aus Sicht der Lehrenden an Fachhochschulen aussehen? In: Dokumentationen der Fachtagungen des Kompetenznetzes für das Alter. BMFSFJ

Weigl, Barbara (2004): Demenz als gesellschaftliche Integrationsaufgabe. In: Dokumentation des 10. Kongress „Armut und Gesundheit“, Gesundheit Berlin e.V.

Kontakt:

Evangelische Fachhochschule, Teltower-Damm 118-121, 14376 Berlin

E-Mail: weigl@web.de

www.evfh-berlin.de

Gesundheit Berlin (Hrsg.): Dokumentation 13. bundesweiter Kongress Armut und Gesundheit, Berlin 2007

Seite 6 von 6